Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 15 (1920)
Heft: 3

Artikel: Frauenfeld
Autor: Leisi, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-171935

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEIMATSCHUTZ

Zeitschrift der « Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz »

HEFT Nr. 3 :: MAI/JUNI 1920 — BULLETIN DE LA « LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE » — JAHRGANG XV

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen *bei deutlicher Quellenangabe* erwünscht.

La reproduction des articles et communiqués *avec indication de la provenance* est désirée.

FRAUENFELD.

Von Dr. *E. Leisi.*

In ein freundliches Städtchen tret' ich ein,
In den Strassen liegt roter Abendschein.
Aus einem offenen Fenster eben,
Über den reichsten Blumenflor
Hinweg, hört man Goldglockentöne schweben . . .

Diese Verse von Mörike fallen mir jedesmal ein, wenn ich nach längerer Abwesenheit in meine kleine Stadt an der Murg zurückkehre und die Dinge in der Heimat noch mit den Augen eines Wanderers betrachte. Gewiss, so ein freundliches Städtchen ist Frauenfeld, wo man die Blumen und die Gärten liebevoll pflegt und ebenso die Musik. Sauber und wohnlich ist der Ort, aber wenig berührt von industriellem Aufschwung und darum auch wenig verunziert.

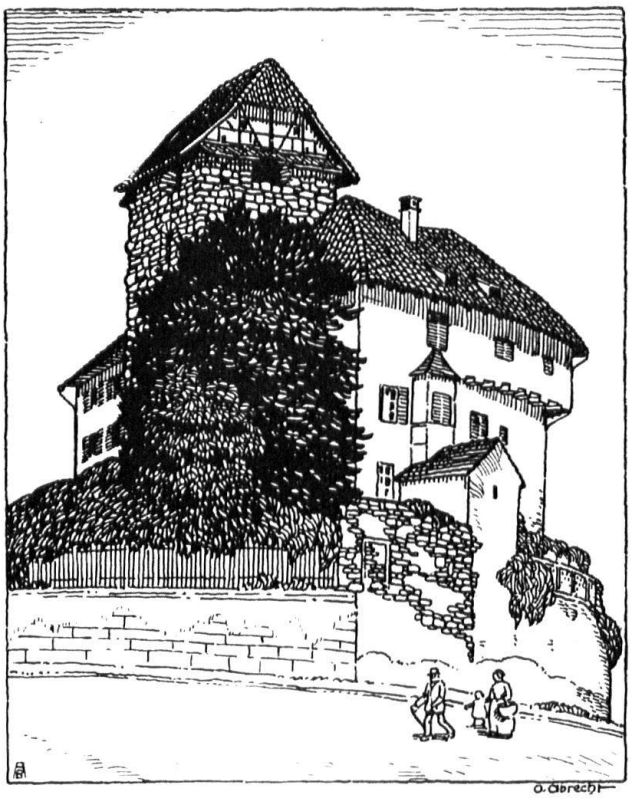

Abb. 1. Schloss Frauenfeld. Nach einer Federzeichnung von O. Abrecht in Frauenfeld. — *Fig. 1.* Le château de Frauenfeld. D'après un dessin à la plume de O. Abrecht, à Frauenfeld.

Seine Gründung verliert sich im Dunkel der ausgehenden Staufenzeit. Zum erstenmal erscheint der Name Vrowinvelt auf einer Urkunde vom Jahr 1246; doch erst ein zweites Dokument vom Jahr 1255 lässt mit Sicherheit erkennen, dass Frauenfeld damals ein befestigter Platz und nicht mehr ein offener Markt war. Der Grund und Boden, auf dem nach der Überlieferung ein Graf von Kyburg die neue Stadt gründete, gehörte dem Kloster Reichenau und war als Klostergut „unserer lieben Frauen" geweiht, woraus aller

Abb. 2. Blick auf das Schloss. Strasse mit charakteristischem Sehziel. Aufnahme von G. Walder, Frauenfeld. — *Fig. 2.* Vue du château. La rue avec son arrière-plan caractéristique.

Wahrscheinlichkeit nach der Name „Frauenfeld" entstanden ist. Der alte, schwerfällige Schlossturm an der Murg freilich dürfte noch mehrere Jahrhunderte älter sein. Leider berichtet uns keine Urkunde, ob er etwa in den Zeiten der Ungarneinfälle oder gar noch früher entstanden ist. Merkwürdigerweise hatten die Habsburger, die in der Ostschweiz das Erbe der Kyburger antraten, eine besondere Vorliebe für das junge Städtchen. König Albrecht namentlich, der in der Schweizergeschichte als finsterer, ländergieriger Herrscher hingestellt wird, war Frauenfeld sehr zugetan und verlieh der Gemeinde eine Anzahl Privilegien. Fortan nahm Frauenfeld unter den Ortschaften der Landgrafschaft Thurgau eine bevorrechtete Stellung ein. Darauf geht es zurück, dass die Stadt im Jahr 1460, als die Eidgenossen den Thurgau eroberten, Sitz des Landvogts und zu Anfang des 19. Jahrhunderts Hauptort des neugebildeten Kantons wurde, obschon es durchaus nicht in seiner Mitte liegt.

Abb. 3. Die protestantische Stadtkirche. Strassenabschluss! Aufnahme von G. Walder. — *Fig. 3.* Le temple protestant de la ville. Arrière-plan monumental.

Die Aussicht, eine grosse Bevölkerungszahl zu erreichen, war für Frauenfeld von jeher gering. Seine Lage an der Mündung des kurzen Murgtales in die Ebene der Thur gab nie Veranlassung zu einem sonderlich lebhaften Verkehr, auch dann nicht, als der Verkehr von den Landstrassen auf zwei Eisenbahnlinien überging. Da es früher nur Hauptort eines bäuerlichen Untertanenlandes war, da ferner heute der Verkehr in den entfernteren Kantonsteilen von den Nachbarstädten Winterthur,

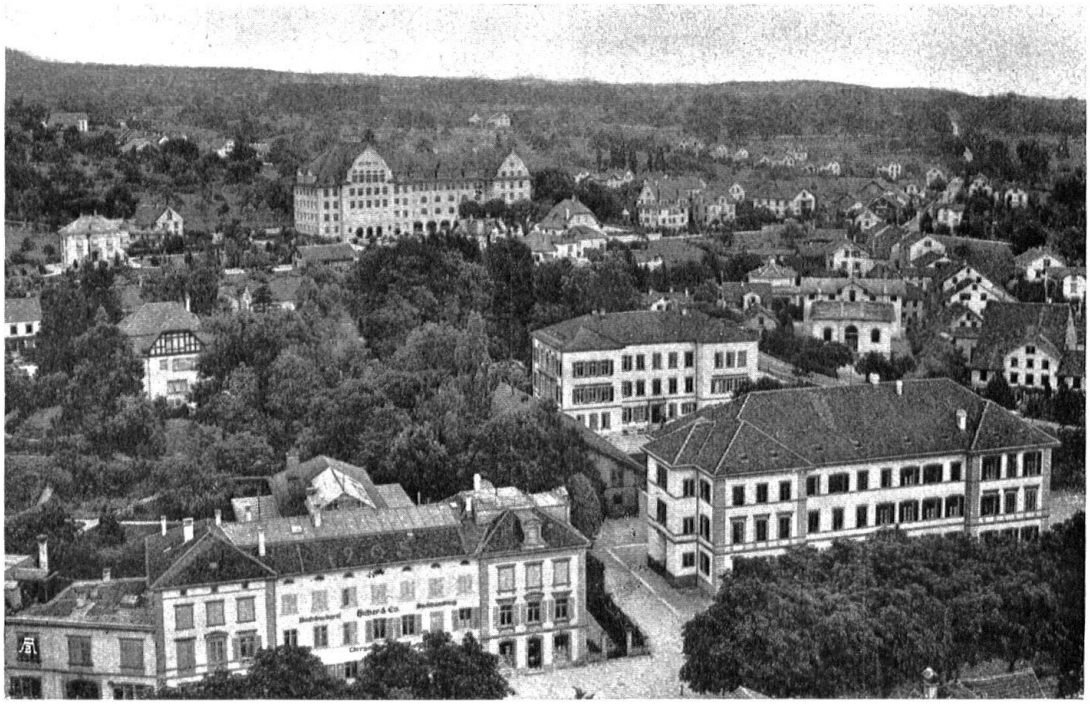

Abb. 4. Neue und alte Kantonsschule. Im Vordergrunde rechts der nüchterne ältere Bau; im Hintergrunde die künstlerisch gegliederte, durch kräftige Dachbildung ausgezeichnete neue Kantonsschule. Druckstock der Kunstanstalt Brunner & Cie., Zürich. — *Fig. 4.* La nouvelle et l'ancienne école cantonale. Au premier plan, à droite, l'ancien bâtiment de style simple et modeste; à l'arrière-plan la nouvelle école cantonale, construction aux proportions bien équilibrées, à la toiture imposante et caractéristique.

St. Gallen, Konstanz und Schaffhausen mehr angezogen wird als von der kleinen Hauptstadt, so brachte ihr auch der Charakter als Regierungssitz nicht viel Zuwachs. Deshalb ist Frauenfeld immer noch eine Kleinstadt von nicht ganz zehntausend Einwohnern, unter denen der gebildete Mittelstand verhältnismässig stark vertreten ist. Die sanft nach Nordwesten abfallende Halde, an die der Ort sich anschmiegt, gewährt fast an allen Punkten einen weiten Blick ins Thurtal, auf den Seerücken und bis zum fernen Schwarzwald. Freilich bringt dieselbe Lage es mit sich, dass die Alpen erst etwa eine Viertelstunde weiter oben sichtbar werden.

Die Altstadt hat durch zwei katastrophale Ereignisse sowie durch menschliche Eingriffe ihr mittelalterliches Aussehen so gut wie ganz verloren. Gewaltige Feuersbrünste verzehrten nämlich in den Jahren 1771 und 1788 den grössten Teil der Wohnhäuser samt der katholischen Kirche und dem Rathaus. Mit Rücksicht auf Komfort und Hygiene des Wohnens darf man vielleicht dem wiederholten Grossfeuer dankbar sein; denn es mag mit mancher ausgetretenen Treppe, mancher ungesunden, muffigen Wohnung, manchem windschiefen Anbau aufgeräumt haben, sicher aber auch mit mancher malerischen Einzelheit. Die Stadt erstand sogleich wieder aus der Asche und erhielt dabei ihr heutiges Gepräge: die drei- bis vierstöckigen Häuser wurden, im Gegensatz zu so manchem alten Nest in Deutschland, mit der Traufseite nach der Strasse zu gebaut, so dass ein schmales, verschaltes Stück des Daches über die Fassade vorragt. Die Giebel sind nur an

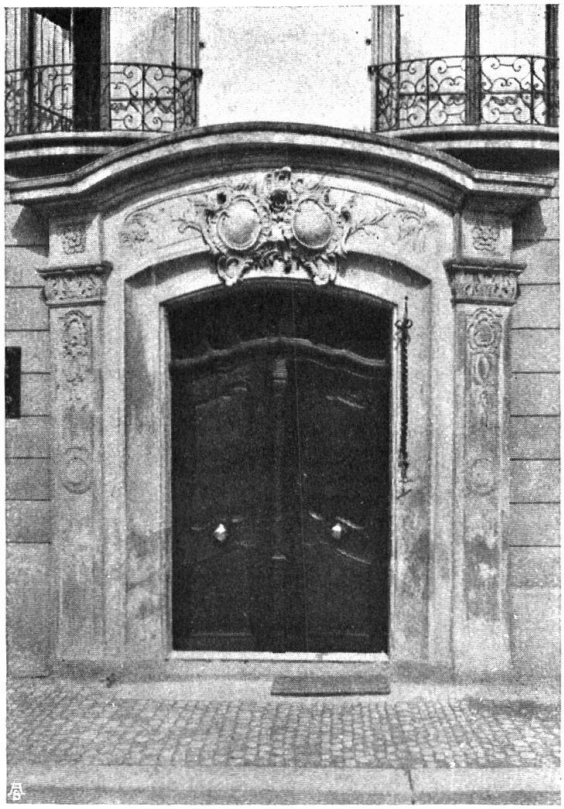

Abb. 5. Gute Bürgerhaustüre. Eingang in das Haus „zur Palme". Aufn. v. G. Walder. - *Fig. 5.* Belle porte d'entrée d'habitat. bourgeoise. Entrée de la maison «zur Palme».

den Enden der Häuserreihen frei sichtbar. Ein einzelnes Haus, das gegen die allgemeine Regel einen Giebel, und zwar einen hübsch geschweiften, der Strasse zukehrt, hat in jüngster Zeit dieses Motiv an verschiedene Neubauten abgegeben.

Auf die unfreiwillige Modernisierung der Stadt vor dem Untergang der alten Eidgenossenschaft folgte im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts eine freiwillige, die man bedauern muss. Es wurden nämlich die drei alten Tore samt ihren Zwingern niedergelegt und dadurch das historische Stadtbild nochmals wesentlich verändert. So ragt denn heute als Zeuge des Mittelalters nur noch der geheimnisvolle, zyklopische *Schlossturm* in die Höhe; aber auch an ihn haben sich rechts und links jüngere Wohnbauten angelehnt.

Reizend ist der *Blick durch die Zürcher Strasse auf das Schloss.* Dichter Efeu ragt am Turm in der Mitte empor, eine Blutbuche hebt sich im Sommer dunkelrot von der weissen Mauer ab, und die höchste malerische Wirkung tritt ein, wenn im Mai der japanische Apfelbaum und der Rotdorn des Gartens ihre überreichen weissen und rötlichen Blüten öffnen. Die Bilder können leider von diesen Farben keinen Begriff geben; doch zeigt das eine von ihnen wenigstens, wie ansehnlich

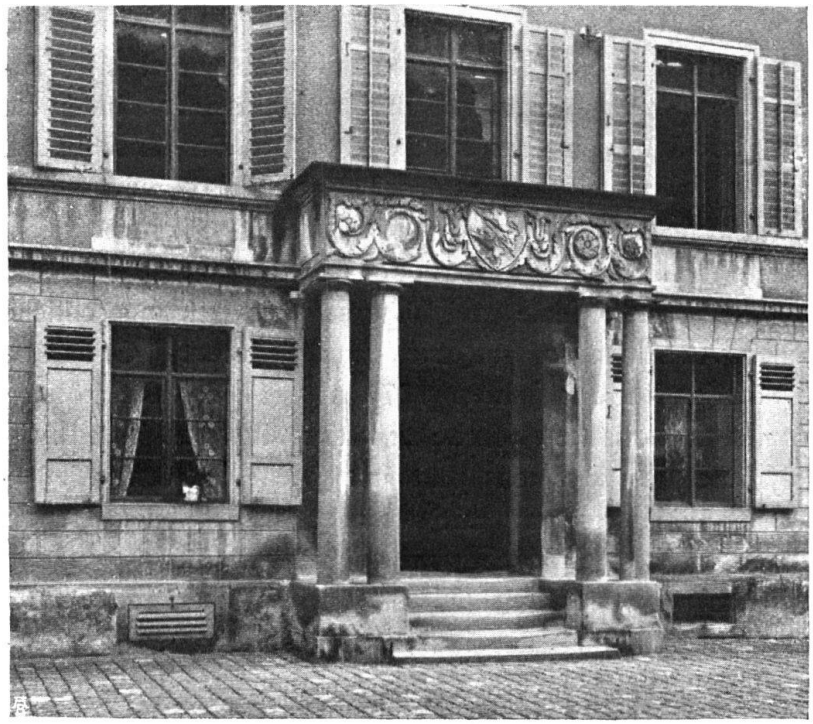

Abb. 6. Stattliches Portalmotiv: Eingang zum Untersuchungsgefängnis. *Fig. 6.* Portail monumental: Entrée de la prison pour détention préventive.

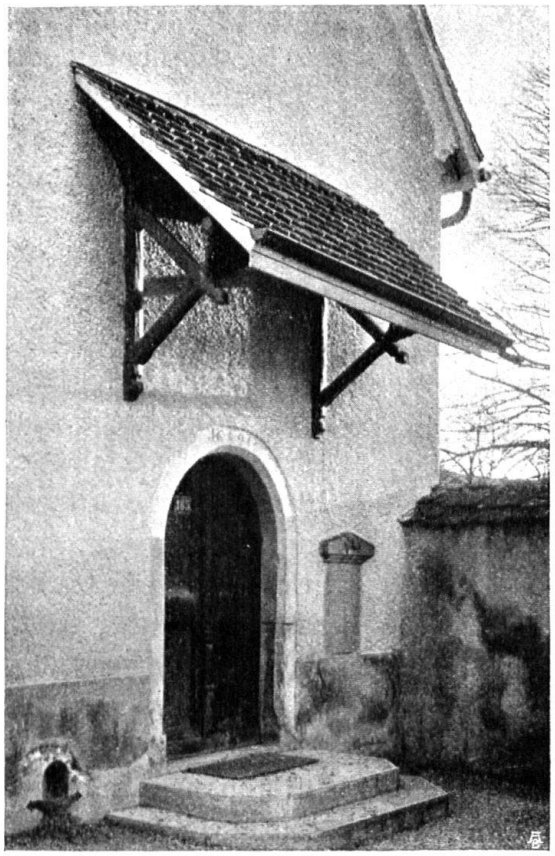

Abb. 7. Eingang der St. Annakapelle in Oberkirch. Ziegelklebdach über der Türe. — *Fig. 7.* L'entrée de la chapelle Ste-Anne, à Oberkirch, et son avant-toit protecteur recouvert de tuiles. Bon exemple.

lung zum Genuss des Bildes in etwas grösserer Entfernung zu nehmen. Der zackige Turm der evangelischen Stadtkirche stammt aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges; er bildet mit seinem Storchennest wie das Schloss ein Wahrzeichen der thurgauischen Hauptstadt.

Lässt sich dieser Szenerie vielleicht eine gewisse Nüchternheit nicht absprechen, so zeigen die Eingänge am *Haus „zur Palme"* und am *Untersuchungsgefängnis*, dass trotz der Schnelligkeit des Wiederaufbaus nach den grossen Bränden und trotz der Beschränktheit des Platzes in der Altstadt eine einfach-vornehme Eleganz in der Architektur nicht ausgeschlossen das Schloss mit dem charakteristischen Walmdach des Turmes für das Auge die Gasse abschliesst. Glücklicherweise verrät uns die Aufnahme nicht, dass sich dem alten Bau gegenüber ein modernes Postgebäude im unvermeidlichen florentinischen Renaissancestil erhebt, ein Gegensatz, auf den die Frauenfelder nicht gerade stolz sind.

Einen weitern stattlichen Strassenabschluss besitzt die Stadt an der Kirchgasse, die gerade auf die *reformierte Kirche* zu läuft. Alle Linien sind hier einfach und einheitlich; in die Farbe der Mauern bringen nur die dunkelgrünen Eiben und Lebensbäume neben dem Kirchturm eine willkommene Abwechslung. Schade, dass die Gasse nicht länger ist und dem Beschauer nicht erlaubt, seine Aufstel-

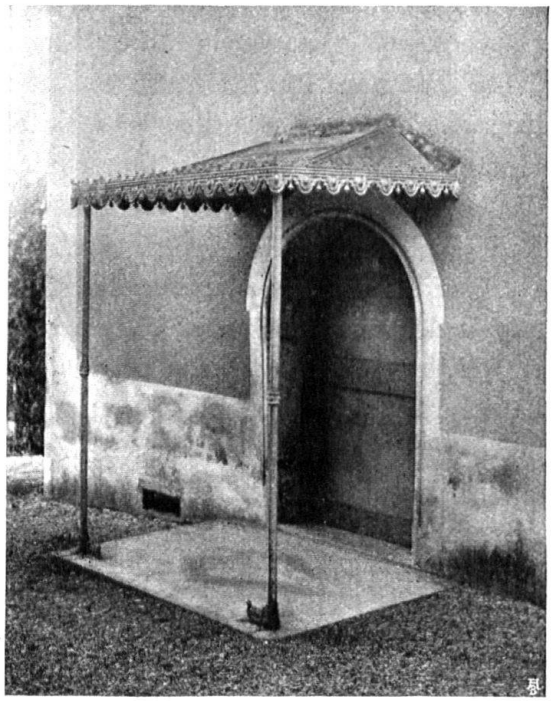

Abb. 8. Gegenbeispiel. Eingang der St. Laurentiuskapelle in Oberkirch. Das Vordach ist ein Blechbaldachin auf magern Eisenstützen. — *Fig. 8.* Mauvais exemple. Entrée de la chapelle St-Laurent, à Oberkirch. L'avant-toit est une sorte de baldaquin de tôle, soutenu par de maigres tiges de fer en guise de colonnes.

Abb. 9. Die alte Kirche St. Johann in Kurzdorf.
Fig. 9. L'ancienne église St-Jean, à Kurzdorf.

war. Die „Palme", wo im 18. Jahrhundert die Tagsatzungsabgeordneten von Luzern abstiegen, hat durch die neueste Besitzerin, eine Bank, eine stilgerechte Herstellung erfahren. Die reich ornamentierte Türe ist von einem Holzbildhauer aufgefrischt worden; der originelle schmiedeiserne Klingelzug ist an seinem Platz belassen worden, obschon er keine praktische Bedeutung mehr hat; die Fenster hinter den schön geschweiften Gittern haben wieder grüne Zugjalousien bekommen. Dagegen fallen die Sandsteinornamente am Portal der „Gefangenschaft" leider immer mehr der Verwitterung anheim.

Die Mehrzahl der Frauenfelder wohnt ausserhalb der Altstadt in einzelstehenden Häusern. Wie angenehm die Häuser im Grün verteilt sind, zeigt unser Bild *„Alte und neue Kantonsschule"*. Das allmähliche Ansteigen des Bodens verschafft jeder Wohnung dieses Quartiers ein Stück freie Aussicht. Beherrschend thront im Hintergrund die neue Kantonsschule mit ihren beiden Barockgiebeln, während die ansehnlichen frühern Schulhäuser weiter vorn jetzt als Konvikt und als Kantonsbibliothek eingerichtet sind.

Eine Viertelstunde von der Stadt liegen die Kapellen in Oberkirch. Da finden wir ungesucht, kaum zehn Meter voneinander entfernt, ein heimatschützlerisches Beispiel und ein Gegenbeispiel, wie man sie deutlicher nicht wünschen könnte. Beide Kapellen haben rundbogige Türeingänge; an der *Laurentiuskapelle* ist dieser Rundbogen noch durch einen romanischen Wulst geschmückt. Aber leider springt darüber ein niederes Dach aus galvanisiertem Blech vor, gestützt durch zwei schmächtige Eisensäulchen. Dass das ziegelgedeckte Pultdach auf hölzernem Balkenwerk an der *Annakapelle* viel schöner und stilrichtiger ist, leuchtet jedem Betrachter ein. Übrigens sei nebenbei erwähnt, dass beide Gotteshäuser in ihrem Innern wertvolle alte Gemälde bergen.

Nicht als Gegensätze gemeint sind die Bilder von der *alten und neuen Kirche St. Johann in Kurzdorf.* Die alte Kirche fügte sich nicht übel ins Dorfbild. Sie musste jedoch durch einen Neubau ersetzt werden, weil das Innere baufällig war und nicht mehr Raum genug bot. Dieser Neubau entspricht in seiner schlichten Traulichkeit allen Anforderungen, die man vom ästhetischen Standpunkt

aus stellen kann*). Noch vorteilhafter als auf unserer Aufnahme würde er sich von der linken Seite des Bildes her präsentieren. Wir legten jedoch Gewicht gerade auf diese Ansicht, weil sie rechts das stehengebliebene Chor der alten Kirche als Anbau am neuen Gebäude zeigt. Beim Abbruch entdeckten nämlich einige Mitglieder des Heimatschutzes und des Historischen Vereins wertvolle Malereien aus dem 15. Jahrhundert an den alten Mauern. Dank den Anstrengungen der beiden Gesellschaften, denen sich die schweizerische Vereinigung für Heimatschutz anschloss, konnten wenigstens die Chorwände mit den bedeutendsten Gemälden gerettet werden. Die Bilder sind neuerdings durch Herrn Kunstmaler August Schmid in wohldurchdachter, unaufdringlicher Weise behandelt worden.

Abb. 10. Die neue Kirche zu Kurzdorf. Bemerkenswert die Fassadenaufteilung durch die Fenster, die Gestaltung des Dachreiters. Der Anbau enthält die alten Fresken. — *Fig. 10.* La nouvelle église de St-Jean, à Kurzdorf. Remarquer la décoration de la façade par le moyen de la disposition des fenêtres; ainsi que les formes nouvelles du petit clocher. L'annexe contient les anciennes fresques.

Damit die Bewohner Frauenfelds nicht unverdientermassen in den Geruch eines ausgeprägten Klerikalismus kommen, verlassen wir hier die Kirchen und Kapellen, um noch einige Profangebäude im Bilde zu besichtigen. Da wäre z. B. der Umbau des *städtischen*

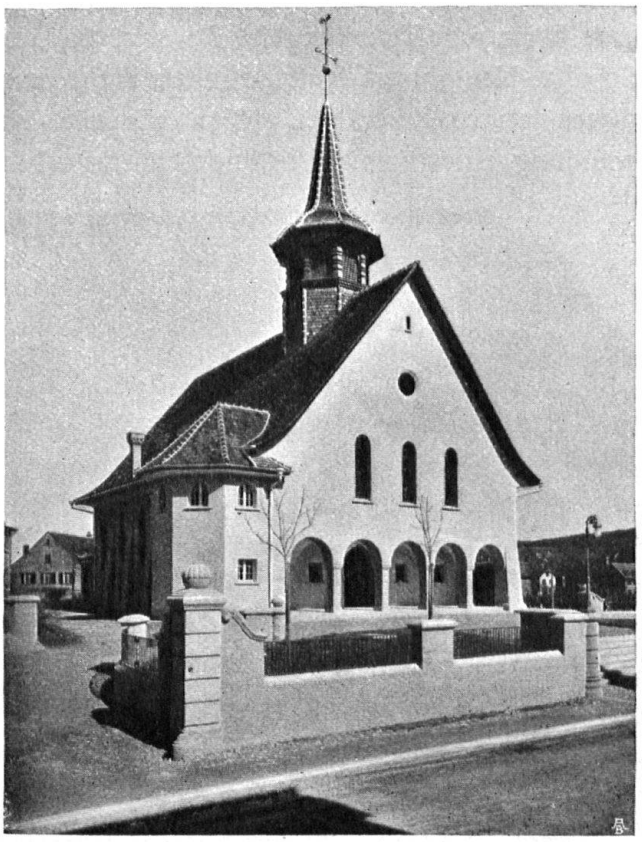

Abb. 11. Die neue Kirche zu Kurzdorf. Hauptfassade. *Fig. 11.* La nouvelle église de Kurzdorf. Façade principale.

* Vergl. den reich illustrierten Artikel „*Die neue Kirche in Kurzdorf-Frauenfeld*" in der Zeitschrift „*Das Werk*", Jahrgang 1917, Heft 8.

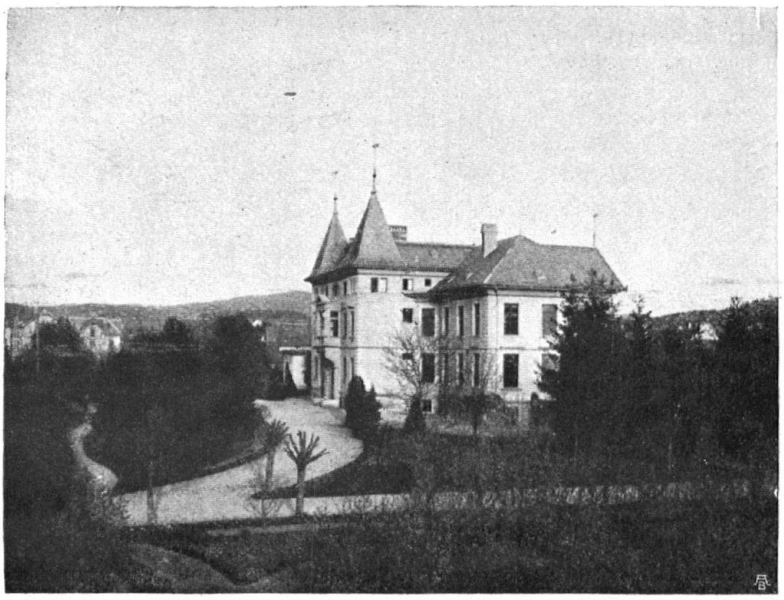

Abb. 12. Städtisches Krankenhaus. Vor dem Umbau.
Fig. 12. L'hôpital de la ville, avant la reconstruction.

Krankenhauses erwähnenswert. Wegen Raummangel mussten die beiden Flügel verlängert und das Dachgeschoss ausgebaut werden. Die bauleitenden Architekten benützten die Gelegenheit, um die Form des Daches in geschickter Weise zu verbessern. Obschon die Fassade zum grössten Teil unverändert geblieben ist, hat das stattliche Gebäude in seiner Gesamterscheinung doch wesentlich gewonnen.

Sodann darf das *Eisenwerk Frauenfeld* als ein guter Fabrikbau bezeichnet werden. Das gebrochene Dach, die gute Form und Verteilung der Fenster, die Giebel und ihre Verkleidung zeigen, dass Schultze-Naumburgs Kulturarbeiten nicht umsonst herausgekommen sind. Neben diesen reinen Zweckbau stellen wir eine schmucke *moderne Villa.* Durch Verwendung eines braunen Schindelschirms wird eine kräftige Farbenwirkung erreicht,

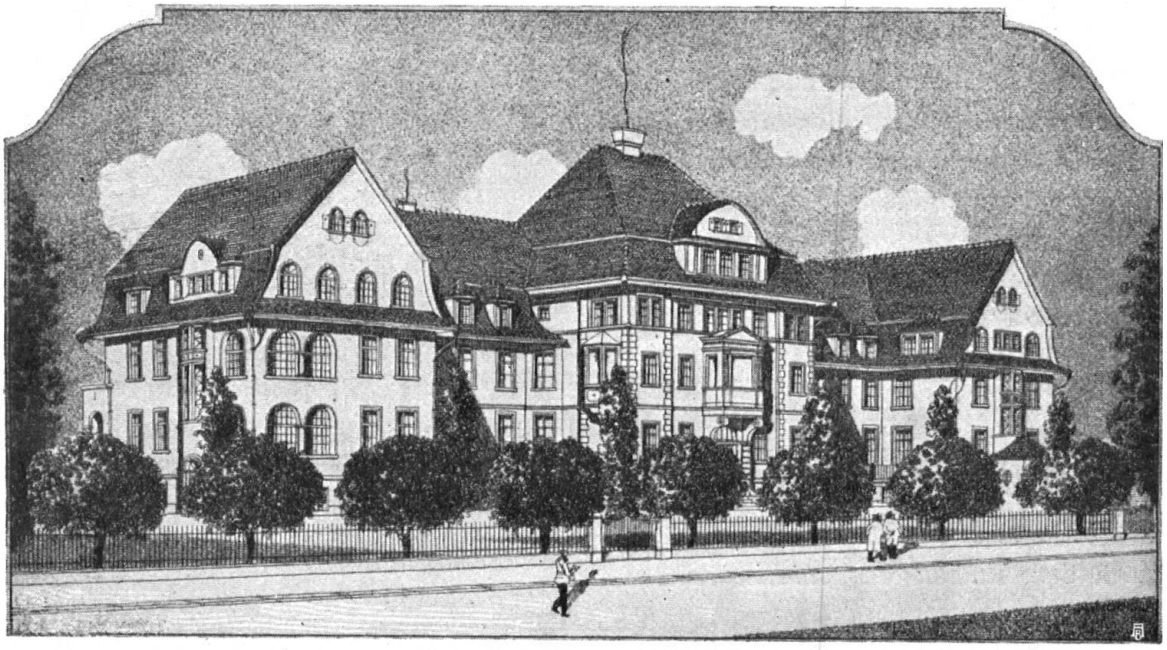

Abb. 13. Städtisches Krankenhaus. Nach dem wohlgelungenen Umbau.
Fig. 13. L'hôpital de la ville, transformé et reconstruit avec beaucoup de goût.

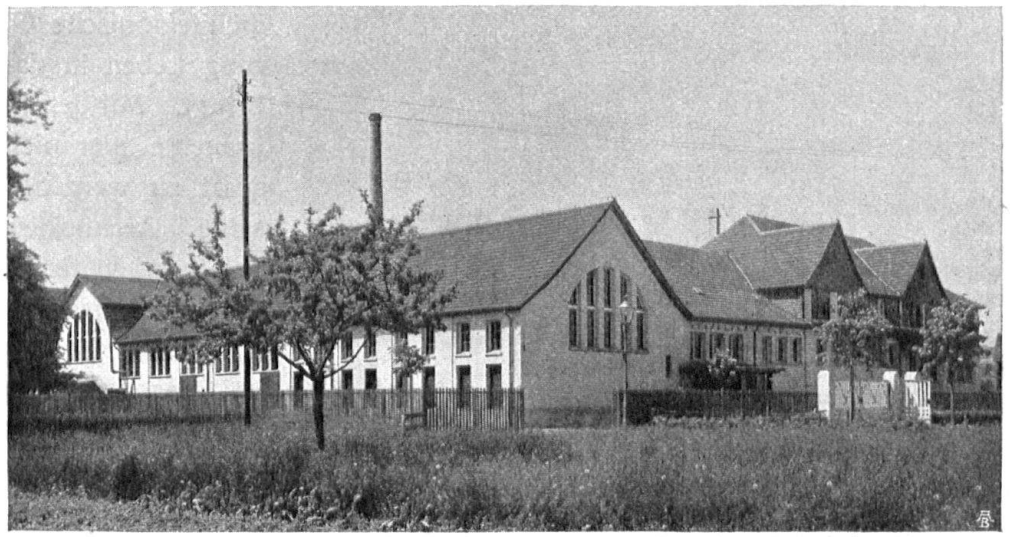

Abb. 14. Eisenwerk Frauenfeld. Guter Fabrikbau. Aufnahme von Ph. & E. Link, Zürich.
Fig. 14. Usines sidérurgiques de Frauenfeld. Bonne architecture de fabrique.

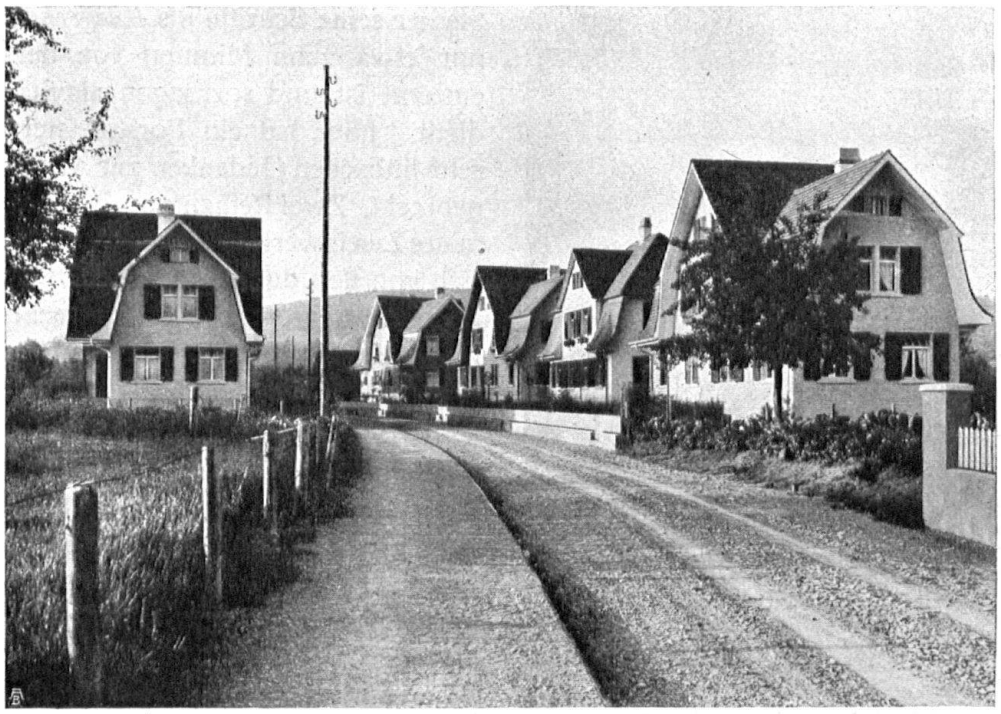

Abb. 15. Eisenbahnerkolonie. Kleinwohnungsbauten unter Anlehnung an heimische Architekturformen. Aufnahme von H. Ebner. — *Fig. 15.* Colonie d'habitation pour employés de chemins de fer. Maisons modestes, dont le style est emprunté à l'architecture indigène.

Abb. 16. Moderne Villa. Gut gegliederter Bau unter Verwendung ländlicher Wandbekleidung. Aufnahme H. Ebner. — *Fig. 16.* Villa moderne. Architecture bien proportionnée et pour laquelle on a appliqué les méthodes locales de revêtement des façades.

während gleichzeitig auch eine energische architektonische Gliederung Leben in das Bild bringt. Mit den Mitteln brauchte hier nicht gespart zu werden. Dieselbe Architektenfirma hat indessen den Zweifamilienhäusern der *Eisenbahnerkolonie* auch bei niedern Erstellungskosten ein gefälliges Aussehen zu geben verstanden.

Ringsum schliesst sich der Obstbaumwald an die Stadt an; aber auch der Tannenwald ist nicht fern. Besonders gern lenkt der Städter seine Schritte ins *Rüegerholz,* das nur etwa zehn Minuten von der Stadt entfernt ist und sozusagen als Stadtpark dient. Hier hat ein Forstmeister einen sehr hübschen Gedanken zur Ausführung gebracht. Zwei Reihen von Birken, deren feines Zweigwerk und deren weisse Stämme sich von den dunklen Tannen freundlich abheben, begrenzen nämlich rechts und links den Weg und führen den Wanderer gegen den höchsten Punkt hin, wo die Alpen sichtbar werden.

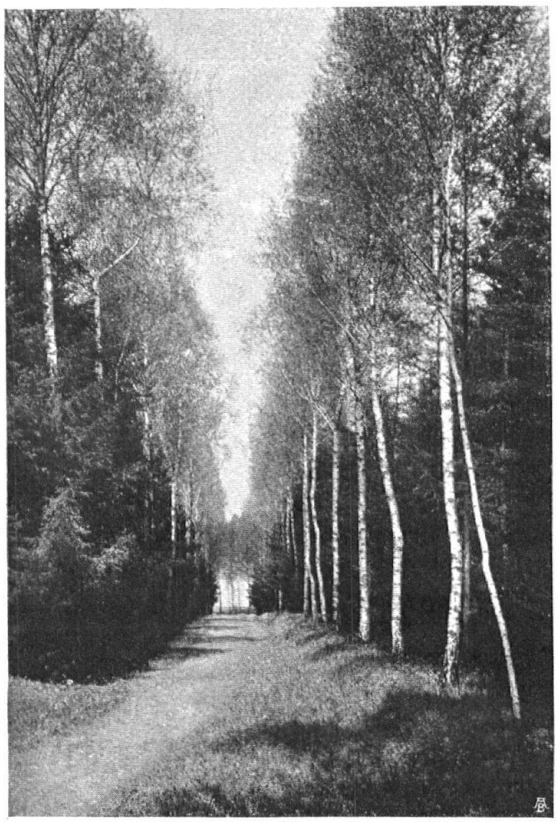

Abb. 17. Birkenallee im Rüegerholz. Malerische Wirkung der hellen, zarten Bäume vor dunklem Holz des Hintergrundes. — *Fig. 17.* Allée de bouleaux, à Ruegerholz. Les troncs clairs, élégants et élancés des bouleaux se détachent pittoresquement du fond obscur de la forêt.

Wenn die kleine Hauptstadt an der Murg auch die starken landschaftlichen Effekte eines grössern Gewässers oder eines nahen schroffen Berges entbehren muss, so bietet sie doch nicht wenig erfreuliche Anblicke, darunter ein paar stimmungsvolle Gesamtbilder und viele gute Einzelheiten. Und wir Bewohner des freundlichen Städtchens lieben unsere engere Heimat nicht nur, weil sie unsere Heimat ist, sondern auch deshalb, weil uns jeder Gang in ihr Schönheiten entdecken lässt.